Jauchzet! Kommt! Erkennt

Predigt aus Psalm 100
im Abendmahlsgottesdienst
am Pfingstsonntag, 19. Mai 2002,
im Basler Münster

Pfr. Dr. Bernhard Rothen

Lesungen: Apostelgeschichte 2,1 – 18
Johannes 14,23 – 27

Ein Psalm zum Dankopfer.
Jauchzet dem Herrn, alle Welt!
Dienet dem Herrn mit Freuden,
kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!
Erkennet, daß der Herr Gott ist!
Er hat uns gemacht
und nicht wir selbst
zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.
Gehet zu seinen Toren ein mit Danken,
zu seinen Vorhöfen mit Loben;
danket ihm, lobet seinen Namen!
Denn der Herr ist freundlich,
und seine Gnade währet ewig
und seine Wahrheit für und für. Psalm 100

I

Liebe Festtagsgemeinde!
„Kommt“, ruft der Psalm. Auch uns ruft er: kommt! Und deshalb sind wir jetzt da. Gott hat uns gerufen und wir sind gekommen. Einige von uns haben den Ruf vor langen Jahren schon gehört, durch ihre Eltern oder vielleicht eine Sonntagsschullehrerin... Und so ist es für sie zu einer guten Gewohnheit geworden, Sonntag für Sonntag hierher, vor Gottes Angesicht, zu kommen. Andere haben vielleicht die Glocken läuten gehört und sind wie zufällig in den Gottesdienst gekommen. Wie auch immer: Jetzt sind wir hier und gehören zu den unzählig vielen, die sich heute rund um den Erdkreis sammeln, und die mit uns einstimmen in das Lob Gottes, und darüber jubeln, dass da ein Gott ist, dem man mit Freude dienen kann. Von Geschlecht zu Geschlecht begleitet dieser Gott sein Volk, in glücklichen und in leidvollen Stunden ist er für die Seinen da mit seinem Wort. In hunderten und abermals hunderten von Sprachen, auf finnisch, koreanisch und kroatisch, in der Sprache der indonesischen Sawi und der nordamerikanischen Sioux, unten den Eskimos Grönlands und in den alten, koptischen Kirchen in Ägypten... In einer unermesslichen Fülle von unterschiedlichen Kulturen ertönt

auch am heutigen Tag das Lob Gottes. Viele, viele Menschen treten irgendwo auf dem weiten Erdkreis an den Tisch des Herrn und empfangen Brot und Wein und stimmen ein in das Unservater und gehen dann wieder hinaus in ihr alltägliches Leben und dienen Gott mit dem guten Werk, das sie geduldig und voll Hoffnung tun.
Es gibt in der ganzen langen Menschheitsgeschichte kein kulturelles Unternehmen, das sich mit der sammelnden Kraft des biblischen Wortes messen kann. Es gibt keine geistige Bewegung, die in der Wirkung so stark, so erfolgreich und so tiefgreifend gewesen ist wie das Evangelium von Jesus Christus. Und es gibt auch heute keine Gemeinschaft, die sich mit der weltweiten Kirche messen kann, was ihre Vielfalt, ihre geheimnisvolle Einheit und ihre lebensgestaltende Kraft anbelangt.
Und wir, liebe Festtagsgemeinde, du und ich - wir gehören dazu! Wir dürfen mit unserem kleinen Leben unseren Beitrag leisten und uns bergen in dem, was Gott so unfasslich Grosses tut. Kommt! Kommt mit Frohlocken! Jauchzet dem Herrn! Dienet ihm mit Freuden! Geht hinein und und sagt ihm Dank! So macht uns der Psalm Mut und erfüllt unsere Herzen mit Freude.

II

In der Mitte von diesen vielen ermutigenden Zurufen aber steht die eine, alles entscheidende Aufforderung: Erkennt! Erkennt, dass der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht – und nicht wir selbst – zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.
Liebe Gemeinde, damit uns wirklich die rechte Freude ergreift, damit wirklich die weltweite Kirche mehr ist als nur eine erfolgreiche Weltreligion unter vielen anderen, damit auch unser Loben und Beten nicht nur eine Gewohnheit ist oder ein blosses Ritual, muss eines geschehen: Wir müssen erkennen.
Heute singen an der Expo hundert Chöre: in wunderbarer Vielfalt, von der Gregorianik bis zum Gospel ist das Lob Gottes an der Landesausstellung präsent. Aber eine Predigt gibt es nicht, wurde in den Nachrichten ausdrücklich vermerkt. Das ist bezeichnend: Singen und jubeln und sich freuen wollen alle. Alle möchten, dass die Kirchen mit dem Reichtum ihrer Tradition etwas beitragen zur Schönheit des Lebens, dass sie unser Dasein schmücken und es zu einer höheren Ehre erheben. Aber eine Botschaft, eine Erkenntnis – das will man nicht. Denn das würde binden und in Pflicht nehmen.
Der Psalm aber sagt: Erkennt! Nicht dieses oder jenes und immer noch mehr sollen wir erkennen. Aber das Eine, Einfache, Grundlegende: Erkennt, dass der Herr Gott ist. „Der Herr“: Der merkwürdige Gott, der vor Jahrtausenden einmal Abraham berufen und dann das Volk Israel aus der ägyptischen Hochzivilisation herausgeführt und zu einem kleinen Hirtenvolk gemacht hat, der rätselhafte Gott, der dieses Volk durch ein Gericht von schrecklichen Katastrophen geführt hat, wie sie in den Prophetenbüchern vorhergesagt und beschrieben werden – dieser Gott ist der eine und einzige Gott aller Völker. Und er: „Er hat uns gemacht!“ Er hat alles getan, was nötig war. Er hat das Feld bereitet! Er hat die biblischen Schriften entstehen lassen, hat uns durch die Jahrhunderte hindurch auf verwirrenden Wegen zur weltweiten Christenheit geformt; er hat auch jedem von uns das Herz angerührt und hat uns zu glauben und zu beten gelehrt durch seinen Heiligen Geist. So sagt der Psalm es positiv. Und dasselbe bekräftigt er mit einer verneinenden Formulierung. Jesus sagt dasselbe auf seine Art: „Niemand kann zu mir kommen, wenn nicht der Vater ihn zieht - nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, dass ihr hingeht und Frucht bringt“ (Johannes 6,44; 15,15). Niemand kann das Vertrauen zu dem unsichtbaren, verborgenen Gott der Bibel fassen und kann aus Herzensgrund zu ihm beten, wenn nicht Gott

selber ihn lehrt und durch den Heiligen Geist ihn über alles Vernunftgegebene hinaus in das grosse Geheimnis der opferbereiten Liebe Gottes führt.
„Nicht wir selbst“ haben uns zum Volk Gottes gemacht, betont auch der Psalm. Es ist nicht unser Verdienst, dass wir heute gekommen sind. Wir gehören zum Eigentumsvolk Gottes, nicht weil wir so klug gewesen sind und eingesehen haben, dass uns das Vorteile bringt. Nicht weil wir moralisch feinfühliger, oder religiös aufgeweckter, oder philosophisch heller oder irgendwie sonst besser als andere Menschen wären, nicht aus einer eigenen, höheren Erkenntnis oder eigenem edlerem Wollen haben wir uns entschieden, zum Volk Gottes zu werden. Es ist wahrhaftig nicht unsere Erfindung, dass wir das Abendmahl feiern. Es ist keinem Menschen in den Sinn gekommen, dass wir unter dem Wasser der Taufe mit Jesus verbunden und in seinen Tod und seine Auferstehung eingefügt werden sollen. Es hätte sich überhaupt nie ein Mensch von sich aus denken können, dass unsere menschliche Not so radikal tief ist, die Schande der Sünde so gross, dass der Schöpfer seinen Sohn opfern muss, um diesen Abgrund zu überwinden. All diese grundlegenden Aussagen des Evangeliums hat niemand von uns sich auch nur denken können, und schon gar nicht hat jemand von uns etwas dafür geleistet, dass es Wirklichkeit geworden ist. Nicht wir haben uns gemacht!
Der Philosoph Ludwig Feuerbach hat zwar vor mehr als 150 Jahren die These aufgestellt, dass die christliche Religion nichts anderes sei als ein Menschenwerk, eine „Projektion“ (wie man später sagte): Die Menschen verlängern ihre unerfüllten Wünsche in den Himmel und hoffen, dass sie im Jenseits belohnt werden für das, was hier nicht möglich war. Auf diese Weise hat Feuerbach den Glauben und die Kirche als ein menschliches Werk zu erklären versucht; und unser grosser Dichter Gottfried Keller hat ihm das geglaubt und hat diese Idee in Zürich eifrig weiterverbreitet, so dass bis heute dieses Erklärungsmodell in unserer Wirtschaftsmetropole viele Gedanken beherrscht (und auch die religiöse Berichterstattung in unserer anspruchsvollsten Tageszeitung in enge Bahnen lenkt). Aber das war und das ist nur möglich, weil man die Bibel und ihre Geschichte nicht ernsthaft bedenkt. Im grossen Werk Feuerbachs über das Wesen des Christentums kommen die biblischen Propheten überhaupt nicht vor. Er weiss nichts zu sagen von der Realität der tausendjährigen Geschichte des Volkes Israel mit ihren Gerichtskatastrophen, nichts von dem Gott, der sich den menschlichen Wünschen und Vorstellungen so hart entgegenstellt. Und so ist es bis heute geblieben: Menschen, die im übrigen sehr gebildet sind, wissen wenig oder gar nichts von den vielen Seiten der Bibel, auf denen die Propheten darlegen, dass „der Herr“, der Gott Israels, „Gott ist“.

III

Wenn wir aber das Bibelwort zur Kenntnis nehmen, tun sich gewaltige Zusammenhänge vor uns auf. Aus den vergessenen Prophetenbüchern, wir haben es heute wieder gehört (Apostelgeschichte 2,17ff.), lesen die Apostel vor, wenn sie erklären wollen, was der Glaube glaubt. Das ist sehr beachtenswert! Als die Apostel am Pfingsttag den Heiligen Geist empfangen hatten und erfüllt wurden von seinem Feuer und exstatisch in fremden Sprachen zu reden begannen, mitten in diesem aufwühlenden Erleben hat Petrus das Wort ergriffen – und hat von ganz anderem geredet als von dem eigenen Erleben! Petrus hat seine Pfingstpredigt nicht begonnen mit den Worten: Liebe Brüder, wir haben jetzt etwas wunderbares erlebt! Mir ist ganz warm ums Herz. Ich bin begeistert. Ich wünschte, alle könnten so etwas erleben... Nein, Petrus hat nicht von sich und seiner Begeisterung gepredigt an Pfingsten. Sachlich und nüchtern führt er

seine Landsleute zurück in ihr gemeinsames geistiges Erbgut. Er nimmt zuerst ein Wort im Prophetenbuch Joel auf und ruft seinen Hörern in Erinnerung, was mit diesem Wort vor Jahrhunderten schon gesagt worden ist. Dieses Wort könnt ihr selber lesen, in aller Ruhe könnt ihr euch davon überzeugen, sagt Petrus: Nicht wir haben uns etwas ausgedacht, sondern Gott hat etwas versprochen, und ein Stück von diesem Versprechen hat er jetzt wahr gemacht. Alle können sich selber davon überzeugen, dass es so geschrieben steht.
So hat Petrus seine Predigt gehalten, und er ist dann – ihr könnt es zuhause nachlesen (Apostelgeschichte 2) – durch grosse Teile des Alten Testamentes hindurchgegangen und hat seinen Volksgenossen mit einer Bibelstelle nach der anderen erklärt, warum es nach dem Karfreitag und nach Ostern noch Pfingsten werden musste.
Nicht wir selbst – Gott hat uns gemacht! Er hat den langen Atem. Er schafft sich durch seinen heiligen Geist in jeder Generation wieder sein Volk. Im Volk Israel hat er über die Jahrhunderte hin die geistigen Grundlagen für die Gemeinschaft des Glaubens entstehen lassen, unsere Bibel, aus der wir unseren Glauben nähren und stärken können. Später hat er unsere Vorfahren hier mit gutem Willen und einem hellen Verstand begabt, so dass sie ihm dieses Gotteshaus bauen und in ihm die Geheimnisse des Glaubens ein Stück weit erfahrbar machen konnten. Und noch wieder später hat Gott andere Generationen erfüllt mit einer tiefen Dankbarkeit und einem reichen Verstehen, so dass sie die Kirchenmusik zu ihrem unerschöpflichen Reichtum entfalten konnten. Davon zehren wir alle geistig noch immer. Aber Gott hat dann mit seinem Geist auch die Menschen zusammengeführt, so dass sie sich zu dem grossen Missionswerk des 19. Jahrhunderts gefunden haben, aus dem nun die jungen, lebensfrischen Kirchen in Afrika und Asien leben – und das erfrischt auch uns wieder, wenn wir davon hören. Und immer und immer wieder, zu allen Zeiten, hat Gott Menschen mit Erbarmen erfüllt, so dass sie den kranken, schwachen und mühevoll beschwerten Menschen mit Geduld und Liebe begegnet sind. Wie möchten wir leben ohne dieses Erbarmen!

All das, liebe Gemeinde, ist Gottes Weide. Er hat sie bereitet. Wir dürfen uns auf ihr bewegen und uns nähren von dem vielen, was Gott auf ihr hat werden und wachsen lassen. Das erfrischt unsere Hoffnung und löscht den Durst unserer Sehnsucht.
Dienet dem Herrn mit Freuden! Geht ein zu seinen Toren mit Danken! Lobet seinen Namen!
Das wollen wir jetzt wieder tun, liebe Gemeinde, wollen einstimmen in die grosse Schar derer, die sein Lob singen, wollen uns seine Vergebung schenken lassen durch Brot und Wein, und wollen dann wieder hinausgehen in unseren Alltag, und die Aufgaben tun, die er von uns getan haben will, mit aller Geduld und mit fröhlicher Zuversicht. Denn nichts ist umsonst, das wir tun in seinem Dienst! Denn „der Herr ist freundlich, und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für“.
Amen.